

Die Nachkommen

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Thurgauer Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **135 (1998)**

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Nachkommen

Die Familie von Reinharts Tochter Maria Ursula und ihres Mannes Joachim Brenner entfaltete sich zu einer weitverzweigten Verwandtschaft, deren Angehörige heute noch rund um den Erdball anzutreffen sind. Die Familie des Sohnes hingegen erlosch bereits im 19. Jahrhundert. Von den beiden Familien wird im Folgenden berichtet.

Die Familie des Sohnes

Nach dem Tod von Paul Reinhart traf sich die Weinfelder Gesellschaft für einige Zeit nicht mehr im Scherbenhof. Anfang 1825 begannen die Proben für das Stück «Die Brandschatzung» von August von Kotzebue. Man führte es im Januar und Februar dreimal auf, im Schloss Bachtobel, im Haus zum Komitee und in Sulgen.

An gesellschaftlichen Anlässen und an mannigfaltigen Unterhaltungen mangelte es weiterhin nicht. So lud einmal Baron Högger zu einem grossen Fest auf Schloss Pfyn. Oberamtmann Reinhart und seine Frau fuhren offenbar gerne mit Bekannten nach Konstanz ins Theater, «wo man in einem grossen prachtvoll erleuchteten Saale bei einer herrlichen Musik tanzte bis gegen Morgen».¹

Die jungen Leute aus den Familien Haffter, Brenner-Reinhart, Reinhart und Stumpf, die den Kern der «intimen Gesellschaft» gebildet hatten, zerstreuten sich in den 1820er Jahren in alle Winde.

Im August 1825 machte der «Hebreer Majer» dem Gemeinderat Weinfelden den Vorschlag, er zahle 100 Gulden und lasse am Rathaus neue Fenster einsetzen, wenn man ihm die «gemalten Fenster Tafeln» daselbst überlasse. Der Rat willigte ein.² Wie es trotz dieses Ratsbeschlusses dazu kam, dass der Gemeinderat im Dezember 1825 die «gemalten Fenster auf dem Gemeindehaus» für 100 Gulden Herrn Oberamtmann Reinhart verkaufte³, ist nicht protokolliert worden. Wie dem auch sei, 1827 waren

sämtliche aus dem Rathaus Weinfelden stammenden Glasgemälde in den Fenstern eines Saales des Scherbenhofs eingesetzt.⁴

Freiherr Joseph von Lassberg auf Schloss Eppishausen, der sich für Altertümer aller Art interessierte, schrieb am 3. Mai 1827 an Pupikofer: «Freitag nachmittags fur ich nach Weinfelden, wo ich die Glasgemälde des h[errn] Oberamtmanns Rheinhart sahe; sie verdienen keiner erwänung; denn was auch früher gutes mag daran gewesen sein, der liebe mann hat sie jämmerlich massakirt und wahre hieroglyphen daraus gemacht.»⁵ Diese gemalten Scheiben sollen um 1843 von Friedrich Reinhart, dem Sohn Johann Joachim Reinharts, nach Paris verkauft worden sein: «Auf Veranlassung des damaligen Prinzen Napoleon, der mit Friedrich Reinhard bekanntlich sehr befreundet war.»⁶

Die Abwanderung der Glasgemälde aus dem Weinfelder Rathaus begleitete den wirtschaftlichen Niedergang der männlichen Nachkommen Paul Reinharts. Nach dem Tod von Johann Joachim Reinhart – im gleichen Jahr 1829 starb in Paris auch sein älterer

1 BAW, Tagebuch M. U. Haffter, S. 87, 25.–26. Februar 1827.

2 BAW B II 9, S. 115, 5.8.1825.

3 BAW, Gemeinde-Rechnung 1825 (abgeschlossen am 7.3.1826), Eintrag vom 21.12.1825.

4 August Näfs Burgenwerk, Band 5, Landgrafschaft Thurgau, 1845, S. 525. Manuskript in der Vadiana St. Gallen; Abschrift von Fritz Brüllmann in BAW, ohne Sign.: Quellenbuch zur Geschichte von Weinfelden, S. 96.

5 Meyer, Briefwechsel, Bd. 15, S. 241.

6 Meyer, Johannes: Die Burgen von Weinfelden, in: TB 28 (1888), S. 22. Hier auch ein Verzeichnis der 15 Scheiben. Vgl. Näfs Burgenwerk, Bd. 5, S. 525: Manuskript in der Vadiana St. Gallen; Abschrift von Fritz Brüllmann in BAW, ohne Sign.: Quellenbuch zur Geschichte von Weinfelden: «1843 sah ich sämtliche obige Glasgemälde, die bei Anlass grosser Veränderung in den Vermögensverhältnissen des Sohnes obigen Besitzers nach Paris verkauft wurden, auf ihrer Durchreise in St. Gallen. Sic transit gloria!» – Vgl. Rahn, J[ohann] R[udolf]: Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau, Frauenfeld 1899, S. 421.

Abb. 40: Friedrich Reinhart (1814–1874), Enkel von Paul Reinhart, 1874. Von Beruf Enkel und Sohn brachte er das bedeutende ererbte Vermögen vollständig durch.



Sohn Paul Victor, der Medizin studiert und mit dem Dr. med. abgeschlossen hatte – steuerten seine Gattin Josephine und ihr Sohn Friedrich rasch dem finanziellen Ruin zu. Der Scherbenhof musste schon 1839 verkauft werden; zugleich fand die Versteigerung des Hausrates statt, «[...] sehr schöne Pferdegeschirre, Sattel, Sekretair's, Komoden, Sessel, Tableaux [...], Betten, und Bettstellen, Küchengeschirr von Kupfer, Eisen und Zinn, ferner Porzellan, Bücher und viele andere zum Theil werthvolle Gegenstände; deren genauere Specifizierung zu weitläufig sein würde»,⁷ wie es in einem Zeitungsinserat hiess.

Der Weinfelder Gemeinderat und Maria Ursula Brenner-Reinhart wollten 1839 erreichen, dass die letzten Reste des Reinhartschen Vermögens wenigstens noch zur Bestreitung des Lebensunterhaltes der Witwe Josephine Reinhart-Ramond und ihres Sohnes Friedrich verwendet werden konnten. Das Bezirksgericht Weinfelden erklärte Frau Reinhart und ihren

Sohn «nach §1 Lit. c der Vormundschafts-Ordnung gerichtlich als Verschwender» und verfügte die Vormundschaft.⁸

Der 1814 geborene Friedrich Reinhart hatte Maria Ursula Brenner-Reinhart und Regierungsrat Johannes Morell zu Taufpaten. Er wurde schon 1825 auf eine Schule in Freiburg im Breisgau geschickt und erhielt dann 1828 und 1829 im königlichen Erziehungsinstitut in München seinen Schlick sowie «seinen Barontitel, die man zu jener Zeit kaufen konnte».⁹

Baron Reinhart gehörte zu den nächsten Freunden von Prinz Louis-Napoleon auf Arenenberg.¹⁰ Im Jahre 1856 verheiratete er sich mit einer Frauenfelderin; er war ein strammer Kavalleriehauptmann und bewegte sich mit Souplesse in der Frauenfelder Gesellschaft. Kantonsschulprofessor Karl Brunnemann berichtete in seinen «Wanderungen eines deutschen Schulmeisters»: «Eine andere interessante Persönlichkeit war ein Baron Reinhardt – im Thurgau gibt es noch eine ganze Menge adliger Familien –, der in der Königlichen Pagenanstalt in München erzogen worden war und dem der Kaiser Napoleon der dritte als Prinz während seines Aufenthaltes in Arenenberg, das bekanntlich im Kanton Thurgau liegt, bereitwilligst geholfen hatte, sein nicht unbeträchtliches Vermögen durchzubringen. Derselbe bezog damals vom Kaiser ein Ja[h]rgehalt, von dem er zur Not anständig leben konnte. R[einhart] besass in hohem

7 Aus dem Inserat des Waisenamtes in «Der Wächter», 24.9.1839.

8 StATG 5'270'11: Protokoll des Bezirksgerichts Weinfelden 1838–1840, S. 122, 139 und 146.

9 Hgt. [= Jakob Hugentobler]: Baron Joh. Friedrich Reinhart von Weinfelden, in: TTW, 14.8.1937.

10 BAW, NI. Brüllmann: Beiträge C, 12. Verschiedenes, 1. Familiengeschichte Rennhart und Reinhart, S. 29–31: Erinnerungen von Frau Anna Brandenberger-Baumer, Zug, geschrieben 1937, von Fritz Brüllmann 1947 erstellte Abschrift; Meyer, Johannes: Die früheren Besitzer von Arenenberg, Frauenfeld 1906, S. 105; Hgt. [= Jakob Hugentobler]: Baron Joh. Friedrich Reinhart von Weinfelden, in: TTW, 14.8.1937.

Grade die Gabe theatralische Vorstellungen zu arrangiren, die eine Gesellschaft von Liebhabern in den Wintermonaten aufzuführen pflegte und in denen Regierungsräte und Kantonsschulprofessoren nicht Anstand namen mitzuwirken.»¹¹ Wusste Brunnemann nicht, dass der Baron ein Enkel von Paul Reinhart war? Friedrich Reinhart starb 1874 ohne Nachkommenschaft.

Die Familie der Tochter

Maria Ursula Reinhart, die Tochter Paul Reinharts, und ihr Mann Joachim Brenner lebten mit ihren vier Söhnen im 1794 errichteten, geräumigen Haus «im Kloster», das bald die Bezeichnung «Komiteehaus» oder kurz «Komitee» bekommen sollte.¹² Paul Reinhart hatte 1810 von Joseph Bornhauser das alte Holzhaus gekauft, welches westlich an die «Alte Apotheke», sein Vaterhaus, angebaut war. Sein Schwiegersohn Joachim Brenner besass also nun eine schön abgerundete Liegenschaft, die im Osten an das Land von Joachim Haffter grenzte, im Westen an den Bach, im Süden an die Hauptgasse und im Norden an den Gässliweg und an die Badstube.

Joachim Brenner war der Chef des Hauses Reinhart-Brenner, welches weiterhin aus dem Handelsgeschäft und aus der Apotheke bestand. Seine vier Söhne fanden verschiedene Tätigkeitsfelder. Paul Carl (1801–1834) schlug eine militärische Laufbahn ein. Melchior (1802–1865) wurde Apotheker und führte das väterliche Geschäft weiter. Im Jahre 1833 wurde das Bornhausersche Holzhaus abgerissen; an seiner Stelle errichtete der Baumeister Rudolf Hofmann aus Islikon die gediegene neue Apotheke.¹³ 1840, nach dem Tod seines Vaters, teilte Melchior Brenner seinen Geschäftsfreunden mit: «Ich habe die Ehre, Ihnen die Anzeige zu machen, dass in Folge des Ablebens des Herrn J. Brenner-Reinhart, Inhaber der Handlung unter der Firma PAUL REINHART, ihre Endschaft erreicht

hat. [...] M. Brenner, Sohn, der aufhört zu zeichnen Paul Reinhart.» Auf diese Mitteilung folgte eine zweite: «Auf vorstehendes Cirkular höflichst Bezug nehmend, erlaube ich mir, Sie zu benachrichtigen, dass ich unter der Firma von M. Brenner-Munz die vorerwähnte Material-, Farbwaarenhandlung und Apotheke auf meine eigene Rechnung fortführe. Da das Geschäft auf keinerlei Weise eine Veränderung leidet, indem nichts als der Name sich ändert, so hoffe ich, das Zutrauen, dessen sich die erloschene Firma sich in einer Reihe von mehr als 70 Jahren zu erfreuen hatte, auch ferner zu geniessen, und ich werde mir stets angelegen sein lassen, dasselbe zu rechtfertigen.»¹⁴ Melchior Brenner war Apotheker; als passionierter Botaniker kannte er sich bestens aus in der thurgauischen Flora. Seine Frau Wiperta Munz kam aus Sulgen, alle ihre Töchter zogen nach der Verheiratung von Weinfeldern weg.

Die Apotheke ging 1878 in den Besitz von Hermann Haffter, eines Sohnes des Bezirksarztes Dr. Elias Haffter über, dessen Nachkommen sie bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein betrieben.

11 K[arl] O[tto] M[artin] B[runnemann]: Wanderungen, S. 164 f. Vgl. auch BAW, Nl. Brüllmann: Beiträge C, 12. Verschiedenes 1: Erinnerungen von Anna Brandenberger-Baumer.

12 Scherb, S. 59: «Nach diesem sei man ins Komiteehaus gegangen [...]» (am 28.3.1798). – Pupikofer, Gemälde, S. 349: «Im Jahre 1798 war Weinfeldern der Sitz des Committés oder der zur Berathung des Planes, wie die Emancipation des Thurgau's erlangt werden möge, versammelten Abgeordneten der thurg. Gemeinden. Herr Paul Reinhard leitete die Berathungen in seinem eigenen Hause, welches daher den Namen Committe führt.»

13 Hofmann baute in Weinfeldern auch verschiedene andere klassizistische Häuser: das Rathaus (das 1897 die heutige Gestalt erhielt), das Haffter-Haus, das Pestalozzi-Schulhaus und das heutige Männerheim an der Amriswilerstrasse. Vgl. Raimann, Alfons u. a.: Weinfeldern, Bern 1984 (Schweizerische Kunstführer 359/360).

14 Eisenbibliothek Paradies, Haffter-Archiv: Schachtel «Eingegangene Briefe».

Gottlieb Brenner (1806–?) wurde Kaufmann, zuerst in Bern, dann in Marseille, wo er später als Konsul wirkte.

Lebrecht Brenner (1807–1856) schliesslich studierte Medizin in Berlin und in Freiburg im Breisgau, wo er 1830 doktorierte. Dann begann er in seinem Elternhaus zu praktizieren. Er heiratete Anna Zuber, eine Tochter des Kaufmanns Johann Jakob Zuber im Bunt bei Wattwil. 1840 berief ihn die Kantonsregierung als ersten Spitalarzt nach Münsterlingen, aber schon 1845 gab er diese Stelle auf und widmete sich wieder seiner Praxis in Weinfelden. Dr. Lebrecht Brenner arbeitete eng mit Bezirksarzt Dr. Elias Haffter zusammen. Im Februar 1848 ernannte ihn die eidgenössische Tagsatzung zum Divisionsarzt.

Lebrechts Söhne wandten sich wieder dem Handel zu. Hermann Theophil (1842–1908) betrieb im Haus zum Komitee einen Weinhandel. Rudolf Lebrecht (1844–1914) war Kaufmann in Singapur, kehrte aber nach dem frühen Tod seiner Frau ins Komitee zurück und wurde nach einer Erbregelung Alleinbesitzer des Hauses. Ernst Albert (1848–1910) war Konsul in Bahia, Brasilien.

1873 wurde das Magazin in zwei Hälften unterteilt, 1882 der obere Teil des Magazins umgebaut, die alte Scheune abgebrochen und an deren Stelle der Westflügel des Wohnhauses errichtet. 1888 wurde der Park neu gestaltet und eine Innenrenovation durchgeführt. Im Jahre 1916 verkaufte die Tochter und einzige Erbin von Rudolf Lebrecht Brenner das Haus zum Komitee.

Während sich Paul Reinharts Sohn Johann Joachim, dessen Gattin Josephine und Sohn Friedrich in der Pose der verschwenderischen Adelligen gefielen, betätigten sich die Nachkommen seiner Tochter Maria Ursula sowohl im Thurgau als auch im Ausland erfolgreich als Apotheker, Ärzte, Kaufleute und Diplomaten. Die im Aufbau begriffene Industrie brauchte Absatzmärkte. In dieser Phase der wirtschaftlichen Entwicklung waren Märkte in Übersee, besonders in

Südamerika und in Asien, für die Schweiz von hervorragender Bedeutung.¹⁵ Rudolf Lebrecht und Ernst August Brenner waren natürlich nicht die einzigen Thurgauer, die in Übersee wirkten. Johann Joachim Keller (1809–1885) aus Weinfelden¹⁶ z. B. war in Bahia an der Firma Jezler, Keller & Cie (1845–1855) beteiligt, die 1861–1866 Jezler, Brenner & Cie. hiess.¹⁷ Etwa zu gleicher Zeit waren auch die aus Wellhausen stammenden vier Brüder Gänzli als Kaufleute in Brasilien.¹⁸ Es sei hier daran erinnert, dass schweizerische Privatbankiers, unter ihnen auch Thurgauer und St. Galler, bereits im 18. Jahrhundert über ihre Geschäftsbeziehungen nach Übersee auch den Handel mit Kolonialwaren kontrolliert hatten und dass Paul Reinhart als Importeur Anschluss an diese Kreise besessen hatte.

15 David, Thomas und Etemad Bouda: L'expansion économique de la Suisse en outre-mer (XIXe–XXe siècles): un état de la question, in: SZG 46 (1996), S. 227.

16 Keller, E[rnst]: Die Keller von Weinfelden 1600–1926, [Weinfelden] 1927: Stamm K, 8 e 2.

17 Veyrassat, Réseaux, S. 433 f. Hier wird «Henri Brenner (TG)» genannt, der bisher nicht identifiziert werden konnte.

18 Veyrassat, Réseaux, S. 430 f.

Abb. 41: Lebrecht und Melchior Brenner, Enkel von Paul Reinhart. Rechts Lebrecht (1807–1856), Dr. med., 1840–1845 erster Spitalarzt von Münsterlingen; links Melchior (1802–1865), Apotheker in Weinfelden.

